Zeitschrift: Gehörlosen-Zeitung für die deutschsprachige Schweiz
Herausgeber: Schweizerischer Verband für das Gehörlosenwesen
Band: 73 (1979)
Heft: 15-16

Rubrik: Ein Katzensprung nach Polen

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Ein Katzensprung nach Polen (Schluss)

«Pawiak» mit seiner unrühmlichen Vergangenheit

Diesem während des Krieges von den deutschen Okkupanten (Besatzungsmacht) geführten, grössten «Pawiak»-Gefängnis war unsere nächste Besichtigung gewidmet. Der Name dieses berüchtigten Gefängnisses entstammt der Pawiakstrasse. Heute ist davon nur ein kleiner Teil übriggeblieben: das Eingangstor mit einem Stück Mauer und ein Teil der unterirdischen Räumlichkeiten. Gegen Kriegsende haben die Deutschen vor den anrückenden russischen Armeen alles gesprengt, damit jede Spur verwischt werde. Trotzdem kamen auf geheimen Wegen die Nachrichten von den Greueltaten im Gefängnis an die Oeffentlichkeit. Vorwiegend wurden die Polen und die Juden dorthin gebracht, aber die allerwenigsten kamen lebend heraus. Bis zu 100 000 Personen waren dort bei sehr erschwerten Bedingungen gefangen. Die übriggebliebenen wenigen dunklen Zellen, die alle rekonstruiert wurden, zeigen heute den Besuchern, wie grausam die Deutschen mit polnischen Feinden umgingen. Aber auch viele grosse Plakate mit Bekanntmachungen, dass einige Deutsche bzw. polnische in deutschen Diensten stehende Personen vom polnischen Widerstand getötet würden (Anschläge gegen die Deutschen) oder dass dafür 20 bis 100 polnische Personen (mit Namenlisten darauf) zum Tode verurteilt und sofort erschossen würden. So viele ähnlich geschriebene Plakate hangen heute noch dort. Auch eine lange Liste von nach dem Kriege erschossenen SS-Soldaten mit militärischem Grad ist ebenfalls ersichtlich.

Auf dem weiteren Rundgang war das ehemalige Gestapohauptquartier mit seinen berüchtigten Kellerzellen zu sehen. Dorthin kamen zuerst die Gefangenen, die verhört und gefoltert wurden. Da nur eine ganz kleine Anzahl Personen festgehalten werden konnte, kamen sie nachher in das nicht weniger berüchtigte Gefängnis «Pawiak».

Warschauer Getto

Während der Okkupationszeit haben die Nazis für die Juden einen eigenen Stadtteil errichtet mit einer extra gebauten Mauer ringsum. Der Stadtteil wurde als Warschauer «Getto» berühmt. Dorthin kamen Tausende von Juden mit ihren Familien. In diesem Judenviertel lebten sie «normal» in bestehenden Häusern. Aber sonst kam nichts mehr hinein, und nur zwecks Liquidation kamen sie heraus. Berühmt war auch der blutige Warschauer Getto-Aufstand. Heute steht auf dem riesengrossen Platz ein sehr grosszügig dimensioniertes Getto-Denkmal. Es erinnert an die unzähligen Judenopfer in diesem Warschauer Getto.

Die Nazi-Okkupation

Die Periode der Nazi-Okkupation ist eine blutige Karte in der Geschichte des polnischen Volkes. Ueber 6 Millionen polnische Bürger, 22,2 Prozent der damaligen gesamten Bevölkerung, wurden getötet, ermordet, zu Tode gequält. Grausam und konsequent wurde die Politik der Ausrottung des polnischen Volkes verwirklicht. Blutiger Terror, öffentliche Exekutionen, Aussiedlungen und Razzien waren die Methoden der Besetzungsmacht. Einem besonders bestialischen Angriff der Deutschen war Warschau ausgesetzt. Mehr brauche ich nicht über die Greueltaten der Deutschen zu berichten. Ich verweise auf den Bericht von Herrn Conzetti in der Gehörlosen-Zeitung über das Konzentrationslager Dachau und auf den TV-Serienfilm «Holocaust».

Die Ausländer, die nach Warschau kommen, werden kaum glauben können, dass diese Stadt im Jahr 1945 nur noch aus Ruinen bestand.

Der Wiederaufbau der Stadt und der Kunstwerke

Dank der Gründung der PKZ («Pracownie Konserwacji Zabytkow» — eine einzigartige, staatliche Organisation zur Erhaltung von Denkmälern) im Jahre 1951 durch das Kulturministerium erfolgte der Wiederaufbau der total zerstörten, historischen Bauten und Kunstwerke. Sehr viele Spezialisten für Restaurierung gaben sich unendlich Mühe, die völlig zerstörten Altstadtteile, Schlösser und Denkmäler wieder originalgetreu nachzubilden. Das zeigen die eindrucksvollen Fotoaufnahmen im Lazienki-Schloss. Das ehrgeizigste Vorhaben dieser Organisation war der Neuaufbau des Königsschlosses in Warschau. Die Arbeiten begannen vor 7 Jahren und werden nun dieses Jahr abgeschlossen. Ueber 8000 Einzelstücke aus Ziegel, Stein, Holz, Marmor und Stuck, die man aus dem Kriegsschutt gerettet, sorgfältig numeriert und all die Jahre aufbewahrt hatte, wurden in den neuen Bau eingefügt. Sogar kleinere Teile wie Tür- und Fensterschlösser hatte man nach den Abbildungen der Originale neu gegossen. Alles in allem ist das eine sehr aufwendige Arbeit. Bei unserer Schlossbesichtigung fanden wir alle Prunkstücke so vor, wie wenn sie im letzten Krieg gar nicht zerstört worden wären. Sogar die Böden sind mit verschiedenen Ornamenten aus erlesenen, verschiedenen Edelhölzern (von hellen bis sogar fast schwarzen Hölzern) eingearbeitet. Das ist phantastisch. Deshalb mussten alle Besucher die Pantoffeln anziehen, um die Böden zu schonen.

Ueber die Stadt Warschau

Warschau liegt am Mittellauf des Weichselflusses, in der Ebene der Landschaft Masowien. Die grösste Stadt Polens hat zirka 1,5 Millionen Einwohner. Das Klima ist dort, obwohl die Stadt nördlicher liegt als die Schweiz, gleich wie bei uns. Die Landessprache ist polnisch, und der weitaus grösste Teil der Bevölkerung beherrscht in der Regel auch Deutsch und Englisch. Bei einem Stadtbummel stellten wir fest, dass der dortige Strassenverkehr im Gegensatz zu den westlichen Städten weniger stark ist. Das meistgefahrene Auto ist der Fiat, made in Polen, und es ist vorwiegend älteren Datums. Der Lebensstandard ist dort sehr tief.

Wohnwagen — Spezialanfertigungen!

Es gibt auch in Polen «Shop»-Läden, wo Luxusgüter westlichen Ursprungs nur in harten Devisen (wie US-Dollar, DM, Schweizer Franken usw.) bezahlt werden. Aber alle Preise werden in US-Dollar angeschrieben. Für die Ostblockländer ist der Dollar heute noch eine Leitwährung. Er ist dort auch mehr wert und gefragter als DM und sFr. In solchen Läden kann man Waren zu viel niedrigeren Preisen bekommen als im Herkunftsland. Ich erstand dort einen original Jamaica-Rum (hergestellt in Jamaica), importiert aus London. Für diese 7-dl-Flasche habe ich nicht einmal 2.50 US-Dollars (gleich Fr. 4.—) bezahlt. Man soll sich vorstellen, wieviel man hier für einen solchen original Jamaica-Rum bezahlen muss. Wieso man dort zu solch tiefen Preisen gute Ware verkauft, ist mir ein Rätsel.

Die ausgestellten Waren in den Schaufenstern zeigen die «Armseligkeit», und sie werden abends auffallend spärlich beleuchtet. Auch gibt es so wenig Neonreklamenbeleuchtung. Ebenso sparsam werden die Strassen beleuchtet, so dass es dort ziemlich dunkel ist. Es ist ein gewaltiger Unterschied zu den Städten in der Schweiz. In Zürich können wir dagegen so viel übertriebenen Luxus in Schaufenstern mit verschwenderischer Beleuchtung bewundern. Hierzulande kleidet man sich viel modebewusster als in Polen.

Einmal «verirrten» wir uns in den beiden Luxushotels, dem vierstöckigen «Victoria» und dem 20 Stockwerk hohen «Forum Intercontinental». Die Räumlichkeiten sind nach westlichen Massstäben eingerichtet. Da diese beiden Bauten ziemlich neu sind, entsprechen die Preise bestimmt unseren gutgeführten Erstklasshotels, was nicht übertrieben ist. Die Beschriftungen in den Räumen sind neben der polnischen auch in deutscher, französischer und englischer Sprache. Ausser den polnischen Nobelleuten steigen auch Ausländer in diesen beiden Häusern ab. Auch fehlen in diesen Hotels die devisenbringenden Läden nicht, wo ich nebst dem erwähnten Rum auch eine kristallene Schale kaufte.

Unser Stadtbummel führte weiter zum Warschauer Hauptbahnhof. Die jetzige Regierung, unter Führung des Staatspräsidenten Girek, liess den Bahnhof vor wenigen Jahren neu aufbauen. Während des Krieges wurde er etwas zerstört und provisorisch repariert. Von der Strasse aus kommt man ebenerdig in die riesige Aufnahmehalle hinein (mit den üblichen Einrichtungen wie Billettschalter, Information und Restaurant). Im Gegensatz zum Zürcher Hauptbahnhof ist alles eher sparsam ausgestattet, und es hat trotz der Grösse viel weniger Menschen. Zu den Zügen kommt man über die Rolltreppen in die tieferliegenden Perrons. So ist ein Teil dieses Bahnhofes unterirdisch angelegt. Alles ist modern gebaut mit einfachen elektronischen Anzeigetafeln neben den Geleisen. Eindrucksvoll ist aber, dass das Baumaterial Marmor ist. So hatte unser Staunen keine Grenzen über den so schönen und modern gebauten Bahnhof. Dagegen ist der Betrieb ruhiger, und die Einrichtungen sind anders als in den Bahnhöfen im Westen. In der Halle spürten wir die Erschütterungen, wenn ein Zug ankam.

Auf dem riesigen Platz steht das Grabmal des Unbekannten Soldaten zum Gedenken an die gefallenen polnischen Soldaten im letzten Weltkrieg. Ständig bewachen zwei mit schönen Uniformen bekleidete Soldaten dieses Ehrenmal. Tag und Nacht brennt auch ein Licht. Es ist ein kleiner Triumphbogenbau (ein eher kleinerer Bau als derjenige von Paris). Auch eine Wachtablösung (jede Stunde) konnten wir beobachten.

An einem Abend hatten wir in der Wohnung unseres Gastgebers ein kleines Fest. Er lud seinen besten Freund, der gehörlos ist, und den gehörlosen Bruder seiner Frau zum Abendessen ein. Sein Freund übe den Beruf des Goldschmiedes aus und lebe viel besser als er selbst mit seinem Hochbauzeichner-Beruf. Und der zweite Besucher sei noch jung und studiere gegenwärtig Wasserbauwirtschaft an der Technischen Hochschule in Warschau. Die beiden eingeladenen Gehörlosen interessierten sich sehr über die Verhältnisse in der Schweiz.

Nun sind die wenigen Tage, die für unseren Aufenthalt in Polen zur Verfügung standen, vorbei. Trotz der knappen Zeitspanne und dank Mobilität (Beweglichkeit) mit dem Auto konnten wir in Warschau ziemlich viel sehen. So blieb uns keine Zeit übrig, andere Gehörlose und die Klubräume zu besuchen.

Der Tag unseres Rückfluges war sehr unfreundlich. Bald nach der Ankunft im Flughafen mussten wir uns vom gehörlosen Gastgeber verabschieden. Nach dem Passieren der Kontrollen (wie auch in Kloten) war der Kontakt zu Verwandten und Bekannten nicht mehr möglich. Man kam in die bekannte Transithalle. Stürmisch war es dort, als wir das gleiche Flugzeug bestiegen. Wir nahmen erstmals ganz vorne im Rumpf Platz. Auch erlebten wir den Abflug im Regen und den Schönwetterflug anschliessend. Da das Flugzeug dem Aussehen nach schon etliche Jahre in Betrieb ist, war die «Türe» zur Pilotenkabine nur ein dürftiger Vorhang. So hatten wir die seltene Gelegenheit, die Piloten bei ihrer Arbeit zu sehen. Mittags erwartete uns Zürich bei schönstem Wetter, und wir kamen wohlbehalten an.

Ich fand auf dem Rückflug heraus, dass auffällig viele Polen (mit polnischen Pässen), die in der Schweiz leben, diese billigen Städteflüge ausnutzen, um ihre Verwandten in ihrer Heimat zu besuchen. Daher waren die Flugzeuge ziemlich besetzt.

Diesen Sprung in die polnische Hauptstadt hatte sich gelohnt und bleibt uns unvergesslich. is.

Die «Genossenschaft Hörgeschädigten-Elektronik»

Am 31. März 1979 wurde in Zürich die «Genossenschaft Hörgeschädigten Elektronik» gegründet. Vielleicht haben Sie schon davon gehört, vielleicht haben Sie sich schon gefragt, was diese Genossenschaft eigentlich genau zum Ziel hat. Das möchten wir Ihnen hier erklären.

Die Vorgeschichte der Genossenschaft

1964 wurden in Amerika die ersten Schreibtelefone für Gehörlose in Betrieb genommen. Heute gibt es in den USA über 7000 Schreibtelefone, die dem Gehörlosen vieles im Alltag erleichtern.

Das Schreibtelefon wurde auch bald in Europa bekannt. Verschiedene Gruppen und Einzelpersonen versuchten das amerikanische System auch in der Schweiz einzuführen. In der Westschweiz wurde eine «Kommission für ein Gehörlosen-Telefon» gebildet. Diese Kommission prüfte jahrelang alle Möglichkeiten und führte verschiedene eigene Versuche durch. Auch sie schien an den technischen Problemen zu scheitern, wie alle anderen zuvor.

Erst das vor zirka einem Jahr von Urs Linder entwickelte «Telescrit» erfüllte die Vorstellungen der Gehörlosen. Es ist klein, leicht (zirka 2 kg), einfach überallhin mitzunehmen, wo es ein Telefon hat und unabhängig vom Stromnetz. Eine Probeserie von 10 Stück wurde von Gehörlosen über ein halbes Jahr praktisch geprüft, um allfällige Kinderkrankheiten herauszufinden.

Es gab nur sehr wenig zu bemängeln und die «Telescrit»-Geräte haben sich sehr gut bewährt. Es wurde sogar mit diesen Geräten problemlos aus den USA in die Schweiz telefoniert!

Die Genossenschaft

Das geeignete Schreibtelefon war nach vielen Jahren und vielen vergeblichen Versuchen gefunden. Es sollte nun den Gehörlosen und Schwerhörigen möglichst billig abgegeben werden. Es können aber nicht so viele Geräte in der Schweiz verkauft werden, dass das für eine grosse Firma interessant wäre oder dann nur mit einem grossen Gewinnzuschlag, den die Hörbehinderten zu bezahlen hätten.

Es genügt aber auch nicht, einfach ein Schreibtelefon herzustellen und zu verkaufen. Viele Probleme beginnen nämlich